

Methadon: Zwispältiger Erfolg

Luxemburg setzt auf Methadon. In seinem Jahresbericht 2001 zeigte sich Henri Grün, der Direktor der Stiftung "Jugend- an Drogenhölle", zufrieden mit dem gesetzlichen Rahmen der medizinischen Behandlungsmethode für Drogenabhängige. 157 Betroffene hätten im vergangenen Jahr an dem Substitutionsprogramm teilgenommen. Das Alter der Teilnehmer liege jedoch höher als das Durchschnittsalter der Drogenabhängigen in Luxemburg, das zwischen 27,6 und 28,9 Jahren liegt. Da liegt der Verdacht nahe, dass das Programm zumindest an jüngeren Drogenabhängigen vorbeigeht - ganz zu schweigen von denen, die mit dem Methadonprogramm nicht zurecht kommen. Gerade die Zahl der Drogenhilfe-KlientInnen aus der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen ist laut Jahresbericht gestiegen. Keine Rede ist aber weiterhin von einer ärztlich begleiteten Abgabe von Heroin an Abhängige, wie sie im Frühjahr in einigen deutschen Städten eingeführt wurde, und die zuvor in der Schweiz bereits größere Erfolge gezeitigt hatte. Ein weiteres Problem, so Henri Grün, ist die Erkrankung vieler Abhängigen an Hepatitis C, rund 80 Prozent von ihnen leiden darunter. Zudem fehlten Wohnungen für Wohnprojekte.

Noch mehr Bildungsdefizite?

Luxemburg scheint nach dem schlechten Abschneiden bei der PISA-Studie auch in puncto lebenslanges Lernen zu den Schwachen in Europa zu gehören. Das jedenfalls legen Ergebnisse einer soeben veröffentlichten Studie der Europäischen Kommission über "qualitative Indikatoren beim lebenslangen Lernen" nahe. In der Untersuchung, an der alle EU-Mitglieds- sowie die Beitrittsländer teilnahmen, erzielte das Großherzogtum insgesamt nur mäßige Platzierungen. So sind beispielsweise Angebote zur formalen Erwachsenen-Weiterbildung und für die Berücksichtigung von benachteiligten Gruppen nur teilweise gegeben. Und bei der Angebotsstruktur zur beruflichen Weiterbildung kassiert Luxemburg gar ein Ungenügend. Kein Wunder, dass das Angebot begrenzt und auch nicht immer zeitgemäß ist, kritisieren Frauenverbände, Arbeitsloseninitiativen etc. seit Jahren.

Die Zahlen der auf 15 Qualitätsindikatoren basierenden Studie (unter anderem Lesen, Rechnen, Lernfähigkeiten, Teilnahme und Zugang zu Angeboten für ein lebenslanges Lernen) sind aber mit Vorsicht zu genießen: Bei einigen Indikatoren, wie zum Beispiel beim Zugang zum lebenslangen Lernen, lagen keine Angaben aus Luxemburg vor.

Erhöhtes Krebsrisiko durch Hormonpräparate?

In den USA haben WissenschaftlerInnen des staatlichen Gesundheitsinstituts eine Langzeitstudie über Hormonpräparate an Frauen vorzeitig abgebrochen, nachdem erste Untersuchungen ein signifikant höheres Brustkrebs- und Herzinfarkttrisiko bei den Probandinnen festgestellt hatten. Das berichteten sowohl die "New York Times" als auch der britische "Guardian" am vergangenen Mittwoch. In der Studie, die eigentlich über acht Jahre laufen sollte und nun schon nach fünf Wochen abgebrochen wurde, wurden unter anderem das gegen Beschwerden bei den Wechseljahren verschriebene Hormonpräparat "Prempro" der Firma Wyeth getestet. Nach Einschätzung des Direktors der Londoner "Menopause Clinic" haben die wissenschaftlichen Funde "riesige Auswirkungen" auf die weltweite Hormontherapie-Praxis. Wegen der aufgetretenen Indikationen sei eine Verschreibung des sehr gängigen Arzneimittels nicht länger zu rechtfertigen. Inwieweit die US-amerikanischen Erkenntnisse auch einen Impact auf Luxemburg haben, konnte das Gesundheitsministerium noch nicht beantworten. Man prüfe den Sachverhalt, heißt es. Mit einer Antwort sei frühestens in der kommenden Woche zu rechnen.

IMMIGRATION

On en prend d'autres et on recommence

Une note médiocre pour la commission "immigration": son rapport intermédiaire ne produit pas de conclusions révolutionnaires. Et passe sur la politique gouvernementale en matière d'asile et de régularisation.

(rw) - Après une année d'existence, la commission parlementaire spéciale "immigration" s'apprête à livrer un rapport intermédiaire, qui sera adopté dans la réunion de mercredi prochain. Ce rapport devra servir de base à un débat d'orientation qui aura lieu en automne et dont résultera ensuite un rapport final. A lire la vingtaine de pages produites jusqu'ici, qui fournissent de loin plus d'analyses que de conclusions concrètes, on est en droit de se demander si la commission a vraiment rempli son rôle.

Bien qu'elle ait passé une demi-année à entendre des spécialistes ainsi que des représentants du gouvernement et des ONG, le courant n'est pas vraiment passé avec la société civile. Dès que le document sera adopté, le public pourra évidemment en prendre connaissance et réagir. Mais le parlement n'a pas instauré de véritable système de consultation ou de dialogue avec les citoyennes et citoyens afin de les faire participer au processus même.

Une approche nationale

Des doutes surgissent également quant au contenu du texte produit. Ainsi, on a majoritairement choisi d'écarter tout ce qui

touche à la problématique de l'asile. Si sur un plan théorique, on peut suivre cette démarche qui consiste à se concentrer sur la question du pourquoi et du comment d'une immigration future, il est néanmoins un fait que nombre des préjugés négatifs existant dans la population vis-à-vis d'une nouvelle ouverture à l'immigration sont la conséquence de l'approche du gouvernement vis-à-vis des demandeurs et demandeuses d'asile présentes: au lieu d'une intégration, on vise leur refoulement à moyen terme. Les problèmes sociaux résultant de cette décision de principe sont la source non seulement de drames personnels mais aussi d'innombrables conflits et barrières sociales. En même temps, la commission a ainsi évité la question pourquoi on expulse les un-e-s pour faire venir les autres - par exemple des ressortissant-e-s de Pologne ou de la République tchèque. Tout le problème d'une régularisation faite sans conviction ne semble pas entrer dans le champ de vision de la commission.

Un autre point peu traité dans le rapport est la coopération économique transfrontalière. Bien que le sujet du phénomène de la main d'oeuvre transfrontalière soit approfondi dans le rapport, on ne pose pas la question du sens de ce flux journalier. Bien sûr, proposer le transfert des entreprises créatrices d'emploi à des lieux plus proches de ces employé-e-s potentiel-le-s signifierait une mise en question du principe luxembourgeois qui est d'attirer sans cesse des en-

treprises qui doivent contribuer à augmenter notre croissance nationale. Mais il est vrai qu'une coopération transfrontalière plus audacieuse ne plaît pas non plus à certains des Etats impliqués dans la construction de la Grande Région.

Dans le contexte de la question frontalière, le rapport semble d'ailleurs assez défaitiste. Ainsi, il soutient au sujet du problème de l'intégration que "les frontaliers ne peuvent pas être utilement affectés par une future politique de l'immigration. N'étant pas des immigrés au sens propre du terme, ils ne peuvent constituer une population cible d'une telle politique." Ne serait-ce pas justement la tâche de la commission spéciale de réfléchir à des concepts d'intégration qui puissent également convenir à un groupe aux caractéristiques certes très spécifiques?

Signalons quand même quelques points que la commission a le mérite de soulever dans son rapport: l'éventualité de droits politiques au niveau national pour les personnes étrangères (sans mentionner toutefois une levée des réserves luxembourgeoises au niveau communal), la double nationalité, la création d'un ministère à l'immigration, la mise en place d'un système d'accueil pour l'insertion des nouveaux venus sont autant d'idées évoquées sinon recommandées par la commission. A voir lesquelles d'entre elles trouveront l'appui du parlement en automne.

DÄNEMARK

Die Polizei - dein Freund und Reporter

Dänemark rüstet sich für Anti-EU-Aufstände während der Präsidentschaft. Damit es mit der objektiven Berichterstattung klappt, werden Polizisten als Reporter losgeschickt.

(dw) - Zellen in Tiefgaragen, Aufhebung der Reisefreiheit, Verdoppelung der Polizeikräfte - in Dänemark laufen die Vorbereitungen für die zu erwartenden Gegen-Demos während EU-Gipfeln auf Hochtouren. Am 1. Juli hat die Regierung des rechtskonservativen Fogh Rasmussen für sechs Monate die Präsidentschaft der Europäischen Union übernommen. Im Dezember diesen Jahres wird diese Amtszeit mit einem Treffen der Staats- und Regierungschefs in Kopenhagen beendet.

Da große Teile des Stadtzentrums zu diesem Zeitpunkt hermetisch abgeriegelt werden, plant die Regierung, RentnerInnen vorübergehend aus ihren Wohnungen zu evakuieren und woanders unterzubringen. Am umstrittensten ist der Plan der Polizei, vorübergehende Gefängniszellen in den Tiefgaragen von zwei Polizeistationen einzurichten. Die Aussicht, dass verhaftete Personen hier im Dezember bei Minus 15 Grad festgehalten würden, stieß auf Kritik und veranlasste die Polizei dazu, der Presse die Räumlichkeiten zu zeigen.

In den Garagen könnten bis zu 300 Personen festgehalten werden, erklärte ein Polizeibeamter dem britischen "Independent", niemand werde aber länger als

24 Stunden dort verweilen. Die Gefangenen hätten Zugang zu Essen, Trinken und Toiletten, so die Auskunft der Polizei. Während der wichtigsten Treffen soll das Kontingent der rund 2.000 Beamten mehr als verdoppelt werden.

Knast in der Tiefgarage

Für die Zeit der Präsidentschaft soll auch das Recht auf Reisefreiheit innerhalb der EU außer Kraft gesetzt werden. Grenzkontrollen sind für die gesamten sechs Monate vorgesehen. Punktuell hatte das auch die spanische Regierung gemacht, die vor Dänemark die EU-Präsidentschaft inne hatte. Vergangene Woche wollten vier Mitglieder des Europaparlaments in Straßburg vom anwesenden Premierminister José Maria Aznar wissen, wieso portugiesischen Abgeordneten und Vertretern von linken Gruppierungen die Einreise nach Spanien verwehrt worden war. Sie wollten an der Gegen-Demo zum Gipfel in Sevilla teilnehmen. Dies sei ein "Verstoß gegen fundamentale Menschenrechte", so die erbosten Europa-Abgeordneten. Aznar blieb ihnen jedoch eine Antwort schuldig.

Die dänische Polizei will sich ihrerseits ebenfalls für den Propagandakrieg rüsten. "Die Be-

richterstattung im Fernsehen oder in den Zeitungen sind immer darauf fokussiert, dass ein schwerbewaffneter Polizeibeamter ein zerbrechlich aussehendes Mädchen festhält", sagte Flemming Steen Munch, Leiter der Kopenhagener Polizei der Tageszeitung "Aftenposten", "doch Sie sehen nie, dass dasselbe Mädchen zwei Sekunden früher da stand, mit einem Stein in der Hand, bereit diesen einem Polizisten an den Kopf zu schmeißen, der auf dem Boden liegt." Das soll unter dänischer Präsidentschaft anders werden. Solche aufklärenden Bilder über die Gefahren, denen Polizeibeamte auf EU-Gipfeln ausgesetzt sind, werden künftig veröffentlicht. Zwei Offiziere der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Polizei werden Presseberichte schreiben - aus der Sicht der Sicherheitsbeamten. Nachzulesen bei www.copenhagenpolice.dk.

"Man kann sich Situationen vorstellen, in denen der Presse kein Zugang gewährt wird, und dann die Polizei-eigenen Journalisten die einzigen Berichtersteller sind", kommentiert Jorgen Poulsen, Journalistik-Professor an der Universität in Roskilde den Presseplan der Polizei.

Erster Testfall für die dänischen Sicherheitskräfte wird das Treffen der Finanzminister der EU und Asien im September sein. Für den Gipfel im Dezember setzt die Polizei auf kaltes Wetter, das, so die Hoffnung, die Gegen-AktivistInnen von größeren Protestaktionen abhalten wird.